

DIE ERHEBUNG

JAHRBUCH
FÜR
NEUE DICHTUNG
UND
WERTUNG

HERAUSGEGEBEN VON
ALFRED WOLFENSTEIN

S.FISCHER, VERLAG
BERLIN

INHALT

Alfred Wolfenstein: Das Neue. Ein Vorwort I

Erster Teil

Oskar Schürer: Gruß an die Feinde	9
Kurt Heynicke: Diese Tage	16
Albert Ehrenstein: Dem ermordeten Bruder	22
Arthur Drey: Der Himmelflieger	24
Karl Lorenz: Der Landstreicher	27
Adolf von Hatzfeld: Frühlingsmond	29
Emil Alphons Rheinhardt: Magie des Todes	34
Oskar Loerke: Huldigung	38
Rainer Maria Rilke: Fragment	43
Franz Werfel: Gesang einer Frau	46
Paul Adler: An die Altersgenossen	48
Reinhard Sorge: Der Dichter	52
Ernst Toller: Totentanz	56
Johannes R. Becher: Ikaros	62
Paul Zech: Empor	71

Zweiter Teil

Paul Kornfeld: Himmel und Hölle 93

Fünftes bis siebentes Tausend

Alle Rechte vorbehalten, besonders das der Übersetzung

Dritter Teil

Ludwig Meidner: Mondsichelgesang	187
Theodor Däubler: Die blaue Blume	196
Albert Steffen: Die Traum-Ehe	202
Jesa d'Ouckh: Das Fest	207
Hanns Braun: Feuersbrunst	212
Alfred Neuman: Wendelin	225
Rudolf Blümel: Eine Sonate	230
Martin Buber: Geschichten vom Berdyczewer und vom Apter	233
Martin Gumpert: Heimkehr des Herzens	239
Gottfried Kölwel: Das Herz	246
Ernst Weiss: Der Arzt	251
Fritz von Unruh: Stücke	259

Vierter Teil

Aufrufe und Wertungen

Alfred Wolfenstein: Der menschliche Kämpfer	273
Arthur Holitscher: Eine leuchtende Spur	286
Friedrich Burschell: Die Einfalt des Herzens	288
Gustav Landauer: Eine Ansprache an die Dichter	296
Alfred Kurella: Körperseele	304
Wilhelm Hausenstein: Über Zweidimensionalität in der Malerei	316
Max Picard: Expressionismus	329
Otto Flake: Souveränität	338
Rudolf Kayser: Subjektivismus	347
Leo Matthias: Der Stierkampf	353
Kurt Hiller: Ortsbestimmung des Aktivismus	360
Arthur Holitscher: Opfer	377
Alfred Döblin: Jenseits von Gott	381
Kurt Pinthus: Rede für die Zukunft.	398

DIE ERHEBUNG

„Warum aber schweigst du, Stimme?“
 ‚Gegenwärtig sind wir alle.‘
 „Nun schreckt mich der Chorklang wieder.“
 ‚Warum schrecken? Wenn wir sprechen,
 Sind wir ohne Unterscheidung,
 Ohne Wuchs und ohne Alter,
 Augen ohne Stern und Wasser
 Wie die deinen dir, — Gesichter,
 Wie das deine dir verborgen,
 Stirnen, unsichtbar wie deine.
 Willst du dich und uns begrenzen,
 So wirst du auf leeren Steinen
 In dem Runde des Theaters
 Gras und Kraut nur regsam sehen,
 Und in Spalten der Zerstörung
 Rieselt das Jahrtausend weiter,
 Und die Emse kreuzt geschäftig
 Seine Schwermut ohne Schrecken.‘

TEMPELABEND

Ach, einmal kehrt der Gott auch in den Stein
 Ergraut, aus dem der Fromme ihn gemeißelt,
 Und einmal will der Block nur Asche sein,
 Wenn ihn des Gottes Wetter viel gezeißelt.

Die Sonne tönt nicht
 Und hängt, eine blanke
 Zerbrochene Schelle,
 Von Kindern besessen
 Vor längst und vergessen.
 Es ruht der Gedanke
 Der hadernden Essen,
 Die flammende Helle
 Der stürzenden Laven,
 Es ruht der Vulkan.

Doch das Schwert der Agaven
 Steigt staubig zum Krater,
 Es bricht sich die Bahn
 Durch Heerschar der Sterne:
 Zum dämmernden Hafen,
 Zum schweigenden Vater.

GEGEN ABEND

Hohe pfingstliche Botschaft,
 Schweigend vor großem Gebraus,
 Ruft dich aus flammenden Steinen, —
 Und du sprichst sie nicht aus.

Hob dich so brünstige Kühnheit,
 Wenn du gefleht und begehrt,
 Weil dich dein Trostgeist getröstet,
 Nie ja würd es gewährt?

Manchmal bei rauchendem Dämmern
 Hat es dir innen geglüht,
 Aber der geißelnde Nachtwind
 Rauschte dann immer verfrüht.

Deine Brüder betreiben,
 Was sie gelernt und geübt, —
 Ach du müßtest wohl weinen,
 Aber du bist zu betrübt.

RAINER MARIA RILKE

FRAGMENT

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie
 klein dort,
 siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher,
 aber wie klein auch, noch ein letztes

Gehöft von Gefühl. Erkennst du's?
 Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Steingrund
 unter den Händen. Hier blüht wohl
 einiges auf; aus stummem Absturz
 blüht ein unwissendes Kraut singend hervor.
 Aber der Wissende? Ach, der zu wissen begann
 und schweigt nun, ausgesetzt auf den Bergen des Herzens.
 Da geht wohl, heilen Bewußtseins,
 manches umher, manches gesicherte Bergtier,
 wechselt und weilt. Und der große geborgene Vogel
 kreist um der Gipfel reine Verweigerung. — Aber
 ungeborgen, hier auf den Bergen des Herzens . . .

GEDICHT

So angestrengt wider die starke Nacht
 werfen sie ihre Stimmen ins Gelächter,
 das schlecht verbrennt. O aufgelehnte Welt
 voll Weigerung. Und atmet doch den Raum,
 in dem die Sterne gehen. Siehe, dies
 bedürfte nicht und könnte, der Entfernung
 fremd hingegeben, in dem Übermaß
 von Fernen sich ergehen, fort von uns.
 Und nun geruhts und reicht uns ans Gesicht
 wie der Geliebten Aufblick, schlägt sich auf
 uns gegenüber und zerstreut vielleicht
 an uns sein Dasein. Und wir sinds nicht wert.
 Vielleicht entziehts den Engeln etwas Kraft,
 daß nach uns her der Sternenhimmel nachgibt
 und uns hereinhängt ins getrübe Schicksal.
 Umsonst. Denn wer gewahrts? Und wo es einer
 gewärtig wird: wer darf noch an den Nachtraum
 die Stirne lehnen wie ans eigne Fenster?
 Wer hat dies nicht verleugnet? Wer hat nicht
 in dieses eingeborne Element
 gefälschte, schlechte, nachgemachte Nächte

hereingeschleppt und sich daran begnügt?
 Wir lassen Götter stehn um gohren Abfall,
 denn Götter locken nicht. Sie haben Dasein
 und nichts als Dasein, Überfluß von Dasein,
 doch nicht Geruch, nicht Wink. Nichts ist so stumm
 wie eines Gottes Mund. Schön wie ein Schwan
 auf seiner Ewigkeit grundlosen Fläche:
 so zieht der Gott und taucht und schont sein Weiß.

Alles verführt. Der kleine Vogel selbst
 tut Zwang an uns aus seinem reinen Laubwerk,
 die Blume hat nicht Raum und drängt herüber;
 was will der Wind nicht alles? Nur der Gott,
 wie eine Säule, läßt vorbei, verteilend
 hoch oben, wo er trägt, nach beiden Seiten
 die leichte Wölbung seines Gleichmuts.

AUS DEN GEDICHTEN AN DIE NACHT

Ob ich damals war oder bin: du schreitest
 über mich hin, du unendliches Dunkel aus Licht.
 Und das Erhabene, das du im Raume bereitest,
 nehm ich, Unkenntlicher, an mein flüchtig Gesicht.

Nacht, o erführest du, wie ich dich schaue,
 wie mein Wesen zurück im Anlauf weicht,
 daß es sich dicht bis zu dir zu werfen getraue;
 faß ich es denn, daß die zweimal genommene Braue
 über solche Ströme von Aufblick reicht?

AUS DEN GEDICHTEN AN DIE NACHT

Überfließende Himmel verschwendeter Sterne
 prachten über der Kümmeris. Statt in die Kissen
 weine hinauf. Hier an dem weinenden selbst,

an dem endenden Antlitz
um sich greifend beginnt der hin-
reißende Weltraum. Wer unterbricht,
wenn du da hin hindrängst,
die Strömung? Nirgends. Es sei denn,
daß du plötzlich ringst mit der gewaltigen Richtung
jener Gestirne nach dir. Atme.
Atme das Dunkel der Erde und wieder
aufschau. Wieder. Leicht und gesichtslos
lehnt sich von oben Tiefe dir an. Das gelöste,
nachtenthaltne Gesicht gibt dem deinigen Raum.

FRANZ WERFEL

GESANG EINER FRAU

Warum warum diese neue Angst? Die Welt ist schon
so oft!
Und Oft ein Wort, das fort und fort ins Ohr tropft
unverhofft,
Ein rundes Wort, ein runder Laut, der endet und
beschließt.
Mir graut vor meinem Haar,
Es war so oft, meine Hand war oft, mein Mund war
oft, war, war!
Meine Zunge war oft, meine Brust und was er genießt.
Mir graut, es graut auch meinem Haar.
Oft ist unfabliche Gefahr.
Ich kann die Blumen nicht sehn auf dem Tisch, sie
machen mich krank.
Mein Geliebter hat einen verräterischen Gang,
Oft und Gewohnt sein aufgeknöpftes Freundespaar
Wischt sich die Stiefel nicht ab. Sie spucken gar
Und blasen Zigarrenrauch in mein Haar.

Oft ist mein Feind und schon lang.
O diese schrecklichen Früher! Sie tragen Altes auf ihren
Glocken her,
Wie bin ich von Weitem und lang schon her.
Nun kann ich mich gar nicht erinnern mehr.
Wie man sich lachend auf die Fußspitzen stellt,
Das entfiel dem Gedächtnis meiner Füße, dem viel
entfällt.

Trübsinn heißt vierfach meine Jahreszeit,
Im Winter fürcht ich den Frühling, im Frühling die
scharfe Zeit,
Und doch möcht ich alles halten, was mich vermaledeit.

Nein nein! Ach! Wie ist mir das doch hassenswert.
Wie alles an mir vergeht, möchte auch ich vergehn.
Verzehrt sein, vergehn, eingehn in einen hohen Wert.
Lieben lieben zum erstenmal,
Wo Liebe nicht verlischt mit dem Wangenmal,
Nicht jeder Kuß, verhauchend, wird Betrug,
Und aus der Freuden Morgenlumpen Ekel lugt.
Eingehn in ein reines weißes Weiß!
Weiße Schürzen tragen, weißes Kleid und eine Farbe
nur sehn: Weiß!
Mein Gesicht vergessen, keine Zeit haben, immer ein
Werk haben, immer tun,
Nur am Abend ins Gebet hinüberryhn!
O Leidenschaft!

Nun schimpft zum Fenster ein Regen herein.
Auch der Regen ist oft. Ich zähle die Feinde nicht.
Ich fühle nur meine Augen. Wohin ist mein Gesicht?
Früher lebte ich seine Farben und flog unendlich in
alles ein
Von unten, von der Seite, streichelte alles mit meinem
Schein.